

**STUDIEN UBER DAS
STOCKHOLMER
HOMILIENBUCH. EINE
KRITIK**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649193431

Studien uber das Stockholmer Homilienbuch. Eine Kritik by Sievers Eddametri

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

SIEVERS EDDAMETRIK

**STUDIEN UBER DAS
STOCKHOLMER
HOMILIENBUCH.
EINE KRITIK**

Studien über das
Stockholmer Homilienbuch.

Eine Kritik von Sievers Eddametriek.

Inaugural-Dissertation

der philosophischen Facultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg

zur Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

Paul Herrmann

aus Burg bei Magdeburg.



Burg.

Druck von August Hopfer.

1880.

1. The first part of the paper is devoted to the study of the asymptotic behavior of the solutions of the system (1) as $t \rightarrow \infty$. It is shown that the solutions of the system (1) tend to zero as $t \rightarrow \infty$ if and only if the matrix A is stable. This result is proved by using the method of variation of constants. The asymptotic behavior of the solutions of the system (1) is also studied in the case when the matrix A is not stable. It is shown that the solutions of the system (1) tend to infinity as $t \rightarrow \infty$ if and only if the matrix A is not stable. This result is proved by using the method of variation of constants. The asymptotic behavior of the solutions of the system (1) is also studied in the case when the matrix A is not stable. It is shown that the solutions of the system (1) tend to infinity as $t \rightarrow \infty$ if and only if the matrix A is not stable. This result is proved by using the method of variation of constants.

PT 7235
S 513 H4

Herrn Professor Dr. Julius Hoffory

in Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.



In seinen „Beiträgen zur Skaldenmetrik“ (Paul und Braune, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Litteratur, Band V, 449—519; VI, 265—377; VIII, 54—80) versuchte Eduard Sievers mit ungemeiner Sorgfalt „durch eine Untersuchung überlieferter drötkvsettstrophen“ die Gesetze innerhalb der silbenzählenden altnordischen Dichtung festzustellen. Das Hauptresultat war dieses, dass die bisher für zwanglos gehaltene Beigabe von afkleyfissamstøfur, d. h. überzähliger Silben bestimmten Gesetzen unterliege; eine Überzahl von Silben kann nur da eintreten, wo zwei kurze Silben rhythmisch an stelle einer Silbe verwandt werden können. Nicht verschleifbare überzählige Silben sind durch Correctur zu entfernen“ (Beitr. VI, 265). Drei Mittel führte er bei seiner Forschung streng durch: A. das Mittel der Silbenverschleifung; B. die Tilgung überschüssiger Silben (1. Elision; 2. Einsetzung kürzerer Wortformen und Streichungen); C. Ergänzung fehlender Silben. Was Sievers bei diesen Untersuchungen gewonnen hatte, übertrug er dann auch auf die Eddalieder mit Anwendung desselben Verfahrens (Beitr. VI, 297—376) und fasste schliesslich das Resultat seiner Forschungen in seinen „Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder“ (Halle, 1885) dahin zusammen, dass die verschiedenen rhythmischen Formen der eddischen kvíðuhátturzeile zurückgingen auf die fünf viersilbigen Grundtypen:

A. $\underline{\text{L}} \text{ x} | \underline{\text{L}} \text{ x}$ D. $\underline{\text{L}} | \underline{\text{L}} \text{ x x}$
B. $\text{ x } \underline{\text{L}} | \text{ x } \underline{\text{L}}$ E. $\underline{\text{L}} \text{ x x} | \underline{\text{L}}$
C. $\text{ x } \underline{\text{L}} | \underline{\text{L}} \text{ x}$

und für die Málabátturzeile stellte er fünf entsprechende fünfsilbige Grundtypen auf:

A. $\text{ x } \underline{\text{L}} \text{ x} | \underline{\text{L}} \text{ x}$ D. $\underline{\text{L}} \text{ x} | \underline{\text{L}} \text{ x x}$
B. $\text{ x x } \underline{\text{L}} | \text{ x } \underline{\text{L}}$ E. $\underline{\text{L}} \text{ x x} | \underline{\text{L}} \text{ x}$
C. $\text{ x x } \underline{\text{L}} | \underline{\text{L}} \text{ x}$

Sievers nimmt dann ferner an, dass Verkürzung der Hebung zu \cup gestattet ist „unmittelbar nach einer andern Hebung oder nach einer in der Senkung stehenden nebetonigen Silbe“:

z. B. Veg. 14,4 rjúfendr koma
Thrymskv. 26,1 ambótt fyrir

und dass jede Hebung in \cup x d. h. eine kurze betonte und eine unbetonte Silbe von gleichgültiger Quantität aufgelöst werden kann:

- z. B. Vol. 3,2 né svarar unnir
 „ 4,3 á salar steina
 „ 7,1 á Íðavelli.

In betreff der Senkungen stellt Sievers die Regel auf, dass dieselben normaler Weise einsilbig sind, dass jedoch die innere Senkung von *A* und die Eingangsenkung von *B* und *C* oft zweisilbig gebildet werde:

- z. B. Vol. 85,4 heldr vöru harðger
 Dr. 1,8 hvi veri Baldri

„als ohne weiteres an diesen Stellen gestattet dürfen betrachtet werden zweisilbige verschleifbare Senkungen, d. h. abermals Silbengruppen von der Form kurz + unbetont.“ Sievers sah jedoch ein, dass eine ganz bedeutende Anzahl von Versen sich in diese letzte Regel nicht fügen wollten:

- z. B. Vol. 5,2 hendi inni högri
 „ 5,5 hvar þær stafi óttu
 „ 8,5 undorn ok aptan
 „ 8,2 vas þeim vettergis.

Vol. 5,3; 5,4; 5,5; 9,3; 10,1; 16,3; 18,1; 18,1; 19,1; 19,3; 21,5; 22,1; 22,1; 22,3; 23,4; 24,4; 25,3; 26,3; 27,1; 28,4; 30,1; 30,3; 31,3; 33,1; 34,1; 34,2; 35,1; 37,4; 38,1; 39,1; 39,3; 40,3; 41,3; 46,1; 54,3; 56,3; 59,1; 61,3; 62,2.

Wie man sieht, kommt also fast in jeder Strophe der *Völuspá* (in den andern Liedern verhält es sich ähnlich) ein Vers vor, der auf keine Weise in die von Sievers festgesetzten Regeln passte und sich durchaus nicht in das Schema des Viersilblers fügte. Denn wenn auch in mehreren dieser Verse mit nicht verschleifbarer Senkung unbetonte Würtchen wie þú, vér, ér, nú, svá, þá u. s. w. vorkamen, die Sievers durch einfache Streichung zu tilgen suchte, weil der Verdacht vorläge, dass wie in der Skaldenpoesie, so auch in der Edda „das ursprüngliche Verhältnis zwischen normaler und geschweilter Senkung durch Interpolation verdunkelt worden ist“, so blieb doch eine nicht unbedeutende Anzahl von Versen mit nicht verschleifbarer Senkung zurück. In diesen übrigen Fällen nun nahm Sievers eine Ausnahme an und gab die Möglichkeit zweisilbiger nicht verschleifbarer Senkung zu. Er trug also in seine Untersuchung eine Regel hinein, die doch erst bewiesen werden soll, und hierauf beruht Sievers ganzes Ergebnis, andere Gründe führt er absolut nicht an.

Auf das Bedenkliche dieses Verfahrens wies zuerst Julius Hoffory in seiner Recension des corpus poëticum boreale hin (Göttingische gelehrte Anzeigen, Nr. 5, 1. März 1868) und hob mit Recht hervor, dass eine solche Unterscheidung, nur geschaffen, um Verse mit nicht verschleifbarer Senkung Viersilbler nennen zu können, „nicht in der Natur der Sache gründet, sondern auf Laune und Willkür beruht“; er stellte die betreffenden Verse als Fünfsilbler hin. Aber noch einen andern wichtigen Punkt der Sievers'schen Metrik widerlegte Hoffory an derselben Stelle. Sievers hatte nemlich (Beitr. V, 462; VIII, 353; Proben, 10) aus demselben Princip der Silbenverschleifung angenommen, dass Vokal vor Vokal ausnahmslos als kurz anzusehen sei: vocalis ante vocalem corripitur; an stelle von búa, glóa, Þróask u. s. w. setzte er bua, gloa, Þroask u. s. w.; ja er liess sogar Kürzung eintreten, wenn das eine Wort mit einem Vokal endete, während das folgende Wort mit einem Vokal begann; z. B. für nú em-k, þvi em-k las er nu em-k, þvi em-k. Hoffory nun wies überzeugend nach durch Vergleichung mit der Schreibweise der ältesten Handschriften, vornehmlich des Stockholmer Homilienbuches, und der heutigen Aussprache, dass auch dieser so wichtige Punkt für das Sievers'sche Gesetz von der Silbenverschleifung nicht nur nicht unbewiesen, sondern sogar „ein schlimmer Verstoß gegen die Gesetze der Grammatik und der Orthographie sei.“ Also auch hier setzte Hoffory an stelle der Sievers'schen Viersilbler die ursprünglichen Fünfsilbler wieder her; er las fúnfsilbig

z. B. Vol. 62,2 búa [þeir] Hódr ok Baldr

Hym. 28,3 Þótt róa kynni *

Hoffory hat jedoch nur die Beispiele angeführt, wo eine Kürzung überhaupt a priori unmöglich wäre; in der folgenden Abhandlung möchte ich die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass eine Anzahl von Versen, die Sievers mit angeblicher Kürzung des Vokals liest, ohne Kürzung des Vokals zu lesen, also Fünfsilbler seien. Wenn dies sich bewahrheiten

* Anmerkung: Hoffory macht einen Unterschied zwischen schweren und leichten Silben. Eine schwere Silbe enthält entweder kurzen Vokal mit mehreren Konsonanten oder langen Vokal (resp. Diphthong) mit einem Konsonanten. Eine leichte Silbe enthält kurzen Vokal mit einem Konsonanten oder langen Vokal ohne Konsonanten. Hiernach wäre also búa, trúa u. s. w. eine leichte Silbe. Ich muss gestehen, dass diese Unterscheidung mir als eine etwas gesuchte erscheint, zumal Hoffory mit aller Entschiedenheit sich gegen die Verkürzung von búa u. s. w. wendet. Wenn Vokal vor Vokal nicht gekürzt wird, muss Þó ekr fylker ebenso correct gebaut sein wie Þó kemr fylker. H. Hu. I, 19 (G. G. A. 156).